

Die Heide auf dem Oberen Leimberg mit dem Dachswiesle bei Gruibingen

Hans Mattern

Im Gegensatz zu den allverbreiteten und überall fast gleichen Öhmdwiesen sind die Mäder ein charaktervolles Kernstück der Alb natur. Sie unterscheiden sich äußerlich durch ihr weniger üppiges Aussehen; sie sind kurzhalmig, lockerwüchsig, nicht so tiefgrün. Vor allem ist die Zusammensetzung eine andere. So beginnt Robert Gradmann in seinem Pflanzenleben der Schwäbischen Alb das Kapitel über die nur einmal im Jahr und zwar ziemlich spät gemähten, blütenbunten Wiesen, die sogenannten Mäher¹. Ihnen und nicht den beweideten Wacholderheiden hat die Alb ihren hohen Ruf bei den Orchideenkennern zu verdanken. Durch entsprechende Düngung lassen sie sich leicht in «normale», zwei- oder mehrschürige Wiesen verwandeln. So bedeutete das Aufkommen des Kunstdüngers ihr Ende, und schon vor mehr als einem halben Jahrhundert, in der dritten Auflage seines Pflanzenlebens (1936), schrieb Gradmann: *Aus weiten Teilen der Alb sind sie bereits völlig verschwunden, und die Zeit läßt sich absehen, wo eines der erquicklichsten Wahrzeichen der Alblandschaft gänzlich ausgetilgt sein wird (...). Wir können nur wünschen und darum bitten, es möchten Schritte geschehen, um wenigstens einzelne, nicht zu kleine Stücke als Naturdenkmal oder vielmehr als ein Auge und Herz erfreuendes Denkmal eines ehrwürdigen, aber abgeklungenen Kulturzustandes dauernd zu erhalten.*

Dieses Ziel verfolgte der Schwäbische Heimatbund mit dem Kauf der «Heide auf dem Oberen Leimberg», einer in sich geschlossenen, sehr reizvollen Kleinlandschaft, im östlichen Randgebiet des Rufsteins bei Gruibingen idyllisch gelegen, mit schönem Blick auf das obere Filstal – das «Geißentäle» – bei Mühlhausen und die umgebenden Höhen. Sanft senkt sich das Gelände nach Osten; nach Süden schließt sich ein mäßig steiler Hang an. Den geologischen Untergrund bildet im wesentlichen der mergelige Weißjura Gamma.

Typische Mäher sind weitgehend gehölzarm oder sogar weitgehend gehölzfrei. Hier wachsen jedoch in beträchtlicher Zahl Wacholderbüsche, zum Teil schon höheren Alters, Eschen, Mehlbeeren, Forchen, Fichten, Feldahorne sowie außerdem Kreuzdorn-, Rosen-, Ligusterbüsche und andere. Es bietet sich auf den ersten Blick das Bild einer Wacholderheide, nicht eines Mähders. Auch Silberdisteln (*Carlina acaulis*) und Golddisteln (*Carlina vulgaris*) sind mit ihrer «Stachelbewehrung» gegen Verbiß gefeite, typische Pflanzen beweideter Flächen. Doch andere Arten, so die bestandsbildende Aufrechte Trespe (*Bromus erectus*) und die Orchideen, deuten auf eine

einmahlige Magerwiese. Wie ältere Einwohner in den sechziger Jahren berichteten, war früher dieses Gelände gemäht worden, später weideten dann hier über längere Zeit Schafe. Nach dem Ende der Schäferei haben sich weideempfindliche Pflanzen wieder ausgebreitet, so daß wir, mitbegründet durch die jetzige Pflege, von einer Mittelform zwischen Heide und Mäher sprechen können.

Heide auf dem Oberen Leimberg und Dachswiesle
Gemeinde Gruibingen, Landkreis Göppingen
Hoch über Gruibingen gelegene Bergwiesen. Die Heide auf dem Oberen Leimberg – einem Ausläufer der Hochfläche des Rufsteins – ist mit Wacholdern, Gebüschgruppen und einigen einzelstehenden Fichten durchsetzt. Vom Schwäbischen Heimatbund 1968 bzw. 1977 erworben. Die Gebiete sind zusammen etwa 12,5 Hektar groß.



Übersicht über den Grundbesitz des Schwäbischen Heimatbundes auf dem Oberen Leimberg, am Dachswiesle und bei der Gosbacher Kreuzkapelle (vgl. S. 51 ff.).



Oberer Leimberg und Dachswiesle (im Vordergrund) auf einen Blick aus dem Flugzeug. Deutlich heben sich die älteren Fichtenbestände gegen die Laubwälder ab; würden sie fehlen, hätte dieser Bergvorsprung einen weitaus offeneren Charakter. 3. Oktober 1990.

Im Sommer eine Blütenpracht:

Rot die Orchideen, Gelb die Schmetterlingsblütler

Schönster Schmuck und größte Kostbarkeit ist mit seinen kräftig dunkelroten Blüten das Kammknabenkraut (Pyramidenhundswurz, *Anacamptis pyramidalis*). Buchstäblich zu Tausenden bedeckt diese sonst so selten gewordene prachtvolle Orchidee die Magerwiese, hatte ich in einem «Aktenvermerk» nach einer Besichtigung im Jahre 1964 notiert. In einigen Partien mit allzu kräftigem Graswuchs haben sich die Bestände zwar heute gelichtet, doch noch immer bildet diese Orchidee in einem großen Teil des Gebietes im Hochsommer eine Zierde, und noch immer geht ihre Zahl in die Tausende. Außerdem finden sich zu dieser Zeit in großer Menge die Händelwurz (Mückenhändelwurz, *Gymnadenia conopsea*, und Wohlriechende Händelwurz, *G. odoratissima*) sowie, etwas früher im Jahr, das Helmknabenkraut (*Orchis militaris*). Außerdem gehören zum sommerlichen Bild u. a. die Waldhyazinthe (Kuckucksblume, *Platanthera bifolia*), Zweiblatt (*Listera ovata*), Waldvögelein

(Weißes Waldvögelein, *Cephalanthera damasonium*) und Schwertblättriges Waldvögelein (*C. longifolia*) – beide am Waldrand –, Kamm-Wachtelweizen (*Melampyrum cristatum*), Schopfige Kreuzblume (*Polygala comosa*), Purgierlein (*Linum catharticum*), Großblütige Braunelle (*Prunella grandiflora*), die beiden Hauhechelarten (Dornige Hauhechel, *Ononis spinosa*, und Kriechende Hauhechel, *O. repens*), Bergklee (*Trifolium montanum*), Flügelginster (*Genista sagittalis*), Wundklee (*Anthyllis vulneraria*), Hufeisenklee (*Hippocrepis comosa*), Hornklee (*Lotus corniculatus*), Bergkronwicke (*Coronilla coronata* = *C. montana*), Weidenblättriger Alant (*Inula salicina*) und Rindsauge (*Buphthalmum salicifolium*). Neben dem Rot der Orchideen tritt im Sommer das Gelb der Schmetterlingsblütler besonders hervor.

Anfangs Mai stellt sich der Frühlingsenzian (*Gentiana verna*) ein; im späten Sommer erscheinen Deutscher und Gefranster Enzian (*Gentiana germanica* und *G. ciliata*) sowie die Kalkaster (*Aster amellus*). Eine «kursorische» Erhebung im Jahr 1968 ergab 80 Blütenpflanzenarten.

Ohne Pflege kein Schutz!

Jährliche Mahd durch Pfliegertrupp der Bezirksstelle

1964 hatte der langjährige Stuttgarter Gaunatur-
schutzwart des Schwäbischen Albvereins, Apothe-
ker Werner Vock, der Bezirksstelle für Naturschutz
den ersten Hinweis auf die besondere Schutzwür-
digkeit dieses Geländes gegeben. Schon war das
westlich angrenzende Gelände mit Nadelhölzern
aufgeforstet worden. Dasselbe Schicksal drohte der
«Orchideenheide», zumal das damalige Forstamt
Wiesensteig ihre Aufforstung propagierte. Auch
hatten sich in der scheinbar so abgelegenen Gegend
Wochenendhäuser eingenistet. So war Eile geboten.
Auf die Bitte der Bezirksstelle für Naturschutz
(Dr. Oswald Rathfelder) erwarb der Schwäbische
Heimatbund noch im selben Jahr mit 90-prozentig-
em Landeszuschuß das gesamte Gelände. 1967 trat
die Verordnung über das Naturschutzgebiet «Heide
auf dem Oberen Leimberg» in Kraft; seine Fläche
beträgt etwa 9,8 Hektar.

Ohne Pflege kein Schutz! Anfänglich nahm sich ih-
rer der damalige Kreisnaturschutzbeauftragte Wil-

**Die «Heide auf dem Oberen Leimberg» und das
«Dachswiesle» sind Naturschutzgebiete. Unter-
sagt sind alle Handlungen, die den heideartigen
Charakter in irgendeiner Weise beeinträchtigen
könnten. Für den Wanderer gilt das Gebot, auf
den festen Wegen zu bleiben.**



*Eine helle Variante der Pyramidenhundswurz (*Anacamptis pyramidalis*).*



*Derartige Trampelpfade
gibt es leider nicht we-
nige im Naturschutzge-
biet, obwohl das Verlas-
sen des festen Fahrweges
untersagt und die ganze
Blütenpracht vom festen
Weg aus zu sehen ist. Ob
man über die auf dem
Bild sichtbaren drei be-
wuchsfreien Platten la-
chen oder weinen soll?
Es handelt sich um Stel-
len, an denen schon Dut-
zende oder gar Hunderte
von Pflanzenfotografen
gessen, gekniet oder
gelegen sind, um eine
von Unbekannten einge-
pflanzte fremdländische
Orchidee – zum Zeit-
punkt dieser Aufnahme
bereits abgeblüht – auf
Film zu bannen!
Juli 1991.*

Wie Kulissen schieben sich die Gebüsche und Waldsäume an einem nebeligen Sommermorgen vor das Auge des Wanderers. Heide am Südhang des Oberen Leimbergs.



Von Gruibingen führt ein steiler Weg hinauf zum Dachswiesle, das an dieser krüppelwüchsigen Kiefer erreicht ist. Während der Weg zum Oberen Leimberg weiter bergaufzieht, breitet sich rechts der Mähder in seiner vollen Schönheit vor dem Wanderer aus.



Von einem Jäger-Hochsitz aus bietet sich dem Fotografen ein Blick über den unteren – sonst unzugänglichen – Teil des Dachswiesles. Alle drei Fotos Juli 1991.





Herbst am Oberen Leimberg. Fichten, Feldahorne und Wacholder werfen lange Schatten. Im Hintergrund die Heckenlandschaft des Rufsteins bei Gruibingen. 3. Oktober 1990.

helm Carl mit einer Albvereinsgruppe an. Seit etwa zwei Jahrzehnten liegt sie in den Händen des Pfelegrupp der Bezirksstelle für Naturschutz Stuttgart, der alljährlich im Spätsommer etwa ein Drittel der Fläche maschinell abmäht und das Gras beseitigt, aufkommendes Gebüsch kurzhält und den vordringenden Waldrand gelegentlich «zurückdrückt». Erstrebenswert wäre allerdings eine häufigere Mahd, denn unübersehbar haben sich in neuerer Zeit Arten vermehrt, die einen wachsenden Nährstoffgehalt anzeigen, und in manchen Teilflächen hat die Üppigkeit des Gesamtbewuchses bereits deutlich zugenommen.

Weiter hangabwärts liegt, umrahmt von Wäldern, auf flach geneigtem Gelände – Terrasse des Weißen Jura Beta² – ein weiteres, wesentlich kleineres, ebenfalls vom Schwäbischen Heimatbund auf Vorschlag der Bezirksstelle für Naturschutz erworbenes Naturschutzgebiet, das Dachswiesle. Es ist ein typischer, gehölzfreier Mähder mit ähnlicher Gras- und Krautflora wie die «Heide auf dem Oberen Leimberg», wobei die dortigen Weidezeiger – außer Wa-

holder z.B. Silber- und Golddistel, Dornige Hauhechel, die Enzianarten – fehlen oder sehr stark zurücktreten. Ließen sich vom Kammknabenkraut anfänglich erst nach langem Suchen wenige Pflanzen finden, so hat es sich später kräftig vermehrt und erreicht heute ähnliche Zahlen wie auf dem Oberen Leimberg. Auch diese maschinell leicht zu mähende Wiese will kein Landwirt mehr bewirtschaften. Vor etwa zwei Jahrzehnten mußte daher die Bezirksstelle für Naturschutz Stuttgart ihre Pflege übernehmen. Anfangs fand das Gras noch als Futter Abnehmer; heute bleibt es einem Bauern zur Kompostierung überlassen.

Anmerkungen

¹ Auch «Mäder» geschrieben.

² Nach frdl. Auskunft von Herrn Dr. W. Schall teilweise mit Auflagerung von Mergeln des Weißen Jura Gamma.

In die beiden Schutzgebiete des Schwäbischen Heimatbundes führt von Gruibingen aus ein steiniger Weg, der am Ortsrand beim Sägewerk die Autobahn unterquert. Auf steilem Anstieg durch verwachsene Heiden wird die Terrasse des Dachswiesles erreicht. Nach wenigen hundert Metern durch einen Hochwald öffnet sich die Lichtung des Oberen Leimbergs. Der Feldweg zieht in großem Bogen mitten durch das Schutzgebiet, um nach einer weiteren Wald-durchquerung auf die Hochfläche des Rufsteins zu gelangen. Die Schönheit der Magerwiese läßt sich vom Weg aus voll erleben; all die vorhin genannten Pflanzen sind in voller Pracht von ihm aus zu sehen! Entsprechendes gilt für den Weg am Dachswiesle.

Literatur

- Anger, Susanne (1981): Pflanzensoziologische und pflanzenökologische Untersuchungen im Naturschutzgebiet «Heide auf dem Oberen Leimberg», Gemarkung Gruibingen, Landkreis Göppingen. Wissenschaftliche Hausarbeit für die Reallehrerprüfung Sommer 1981, PH Schwäbisch Gmünd (Betreuer: Prof. Dr. D. Rodi).
- Gradmann, Robert (3. Aufl. 1936): Das Pflanzenleben der Schwäbischen Alb. 1. Band. Hrsg. vom Schwäbischen Albverein; Stuttgart, 470 Seiten.
- Hiller, W. (1990): Orchideen der «Heide auf dem Oberen Leimberg». Schriftenreihe des Deutschen Naturkundevereins, Nr. 8. 4 Seiten.
- Mattern, Hans (1991): Zwei Jahrzehnte «Pflegetrupp» des Naturschutzes im Regierungsbezirk Stuttgart. Blätter des Schwäbischen Albvereins, Heft 3, S. 73-76.
- Rathfelder, Oswald (1968): Unsere Naturschutzgebiete. 3. Die Anacamptisheide auf dem Oberen Leimberg. Schwäbische Heimat 1968/1, S. 59-62.
- Rathfelder, Oswald (1969): Unsere Naturschutzgebiete. 4. Das «Dachswiesle» auf dem hinteren Zwerenberg bei Gruibingen. Schwäbische Heimat 1969/4, S. 258-261.